

Neolithische Siedlung in Auvernier, La Saunerie 1965

Autor(en): **Strahm, C.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Ur-Schweiz : Mitteilungen zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz
= La Suisse primitive : notices sur la préhistoire et l'archéologie
suisses**

Band (Jahr): **29 (1965)**

Heft 4

PDF erstellt am: **14.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1034438>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Literatur-Verzeichnis

- Bate, D. M. A., 1937, in D. A. Garrod and D. M. A. Bate, *The Stone Age of Mount Carmel*, I, Oxford, S. 135–233.
- Boessneck, J., 1956, Zu den Tierknochen aus neolithischen Siedlungen Thessaliens. 36. Ber. Röm. Germ. Komm. zu Mainz, 1955, Mainz, S. 1–51.
- Haltenorth, Th. u. Trense, W., 1956, *Das Großwild der Erde und seine Trophäen*. Bonn, München, Wien.
- Haltenorth, Th., 1957, Altersstufen der Stirnwaffen. – in: F. H. van den Brink, *Die Säugetiere Europas*, übersetzt und bearb. von Th. Haltenorth. Hamburg-Berlin, S. 191–192.
- Haltenorth, Th., 1959, Beitrag zur Kenntnis des Mesopotamischen Damhirsches – *Cervus (Dama) mesopotamicus* Brooke, 1875 – und zur Stammes- und Verbreitungsgeschichte der Damhirsche allgemein. – *Säugetierkundliche Mitteilungen*, Bd. VII, Sonderheft, Stuttgart.
- Hilzheimer, M., 1927, Unser Wissen von der Entwicklung der Haustierwelt Mitteleuropas. *Deutsch. Arch. Inst., Röm.-Germ. Komm.*, 16. Ber., 1925/26, Frankfurt am Main, S. 47–85.
- Joleaud, L., 1925/26, *Etudes de Géographie zoologique sur la Berbérie*. Societas Scientiarum Naturalium Croatica, Glasnik, XXXVIII/XXXIX, Zagreb, S. 263–320.
- Keller, O., 1887, *Thiere des classischen Altertums in kulturgeschichtlicher Beziehung*. Innsbruck.
- Koby, F. Ed., 1964, *La faunule de la Grotte de Néron, à Soyons (Ardèche)*. – *Miscelânea en homenaje al Abate Henri Breuil*. Barcelona, S. 473–483.
- Laur-Belart, R., 1963, *Römerhaus und Museum Augst, Jahresbericht 1962, Augst*.
- Laur-Belart, R., 1965, *Neunundzwanzigster Jahresbericht der Stiftung Pro Augusta Raurica vom 1. Jan. bis 31. Dez. 1964*, Basel.
- Laur-Belart, R., 1966, *Führer durch Augusta Raurica*. 4. Auflage, im Druck. Basel.
- Le Bonnier, H., 1965, «Diana» in: *Lexikon der Alten Welt*, Zürich und Stuttgart, 1965, Spalte 726.
- Mohr, E., 1958, *Säugetiere. Sammlung Naturkundlicher Tafeln*, Hamburg.
- Mongez, M., 1833, *Mémoire sur les animaux promenés ou tués dans les cirques*. – *Mém. de l'Inst. Royal de France*, II, Paris.
- Ringe, D., 1959, Über das autochthone nacheiszeitliche Vorkommen des Damhirsches – *Cervus (Dama) dama* L. – in *Europa. Diss. aus dem Tieranatomischen Institut der Universität München*, München.
- Schmid, E., 1965, Die Tierknochen, in: *Neunundzwanzigster Jahresbericht der Stiftung Pro Augusta Raurica vom 1. Jan. bis 31. Dez. 1964*. Basel, S. VI–VII.
- Seaby, H. A., 1954, *Roman Silver Coins*, Vol. II, Part 1.
- Thomas, S., 1965, *Scheibenfibeln von Augst*. – *Römerhaus und Museum Augst, Jahresbericht 1964*. Augst BL, S. 3–19.

Neolithische Siedlung in Auvernier, La Saunerie 1965*

Die steinzeitliche Seeufersiedlung bei Auvernier nimmt in der schweizerischen Urgeschichtsforschung einen wichtigen Platz ein. Dort wurden vor bald 50 Jahren stratigraphische Untersuchungen vorgenommen, die noch heute zwar grundlegend für die Chronologie des gesamten Neolithikums sind, aber doch den Ansprüchen der modernen Forschung nicht mehr ganz genügen. Als sich zeigte, daß die Nationalstraße N 5 einen Teil der Siedlung überdecken wird, ergriff die archäologische Zentralstelle für den Nationalstraßenbau sofort die Gelegenheit, um an dieser Stelle die längst geforderte Nachuntersuchung einzuleiten. Erfreulicherweise fanden die Anliegen der Archäologen überall Verständnis und Zustimmung, sodaß eine von den Behörden des Kantons Neuen-

* A nos lecteurs romands: cet article, plus complet, paraîtra en français dans un des prochains numéros.

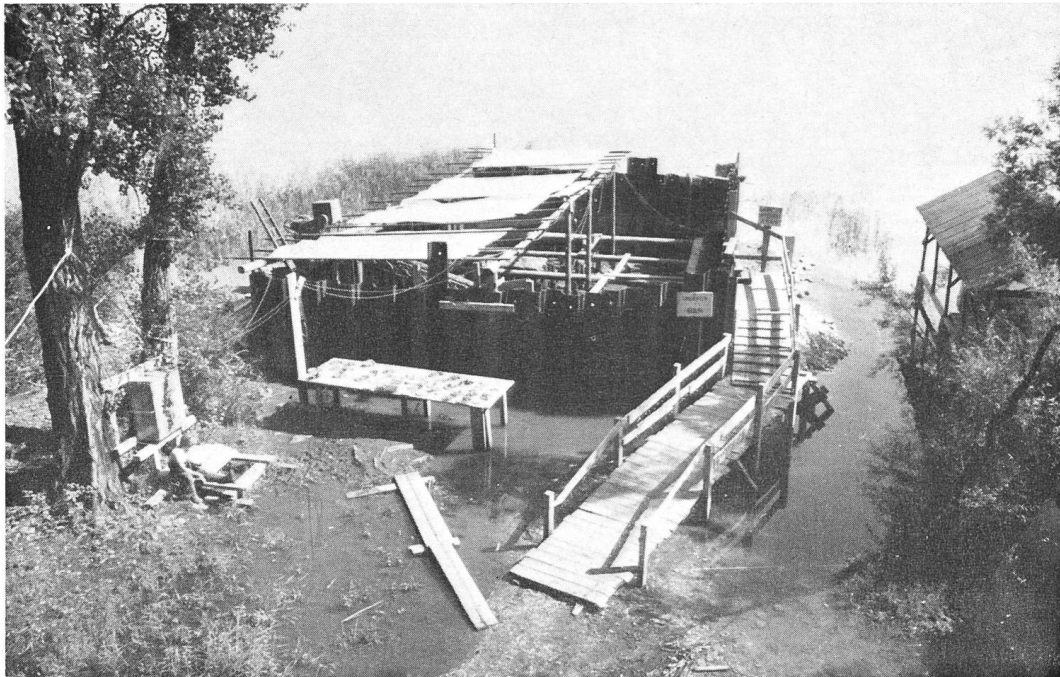


Abb. 61. Auvernier, La Saunerie. Ausgrabungsplatz mit Spundwandkasten und Zugangssteg.
Photo Gallay.

burg großzügig unterstützte Grabung angesetzt werden konnte, die 1964 angefangen und im Sommer 1965 fortgesetzt worden ist.

Da die geplante Autobahn in der Bucht von Auvernier im heutigen See-
gelände verlaufen wird und die archäologischen Arbeiten sich genau an die
Trassérichtung zu halten hatten, ergab sich die Gelegenheit, eine Untersuchung
im See anzusetzen. Die Durchführung einer solchen Grabung, die uns anfänglich
vor fast unüberwindbare Schwierigkeiten stellte, konnte nur mittels eines Cais-
son oder Spundwandkastens, d.h. eines offenen aus Larsenprofilen zusammen-
gesetzten Kastens, erfolgen. Die Spundwände, die in den Boden gerammt
wurden, hatten zur Aufgabe, einerseits den Seedruck, andererseits das offene
Wasser vom Eindringen in die Grabungsfläche abzuhalten. Das von unten durch
den Seegrund ins Caisson aufsteigende Wasser wurde durch ein Kanalisations-
system möglichst tief abgesogen und durch eine Pumpe wieder dem See zuge-
führt. Dadurch erreichte man, daß im Innern des 10×20 m messenden Caisson
auf festem Boden, wie bei anderen Moorgrabungen, gearbeitet werden konnte.

Nachdem während der ersten Kampagne die halbe Fläche ausgegraben
worden war, blieben im vergangenen Jahr noch 5×20 m zu untersuchen übrig.
Auch wenn das Hauptziel der Grabung der Stratigraphie galt, mit dem Zweck
der Nachprüfung der Chronologie des Neolithikums, so war es doch klar, daß
auch eine flächige Abdeckung anzustreben war, um den Bauresten größere
Aufmerksamkeit zu schenken. Es gelang, dank dem technisch bedingten Ent-
wässerungskanal, beide Ziele zu erreichen: wir gewannen sowohl Profile von

maximaler Länge, aber auch eine zusammenhängende Fläche von 5 und 4×19 m wurde ausgegraben.

Die durch die Untersuchung zu Tage gebrachten Ergebnisse können erst teilweise übersehen werden, doch zeigt sich schon jetzt, daß sie in mancher Hinsicht neuartig sind und uns vor viele neue Probleme stellen werden. Der Schichtbefund – die Kulturschicht maß 80–100 cm – ist sehr schwierig zu interpretieren, doch scheint schon heute sicher, daß ein guter Teil der linsenförmig abgelagerten Sedimente durch Wassereinwirkung entstanden ist. Daneben zeugen zahlreiche übereinandergelegene Lehmlinsen, die als Hausböden gedeutet werden, für eine mehrmalige Begehung dieses Platzes, was auch die große Pfahldichte nahelegt. Die zahlreichen, großen Eichenpfähle lassen vorläufig auch keine Hausgrundrisse erkennen, wie denn überhaupt kein einziger im Verband liegender Bauteil festgestellt wurde.

Die außerordentlich zahlreichen Funde werden zwar nach der Bearbeitung erlauben, ein recht klares Bild der Kultur zu rekonstruieren, heute ist dies aber noch nicht möglich. Die Keramik ist von schlechter Qualität; unter den Formen herrscht ein ungefähr zylindrischer Topf mit breiten Griffklappen und flachem Boden vor, sowie auch unverzierte Gefäße mit geschweifter Wand und

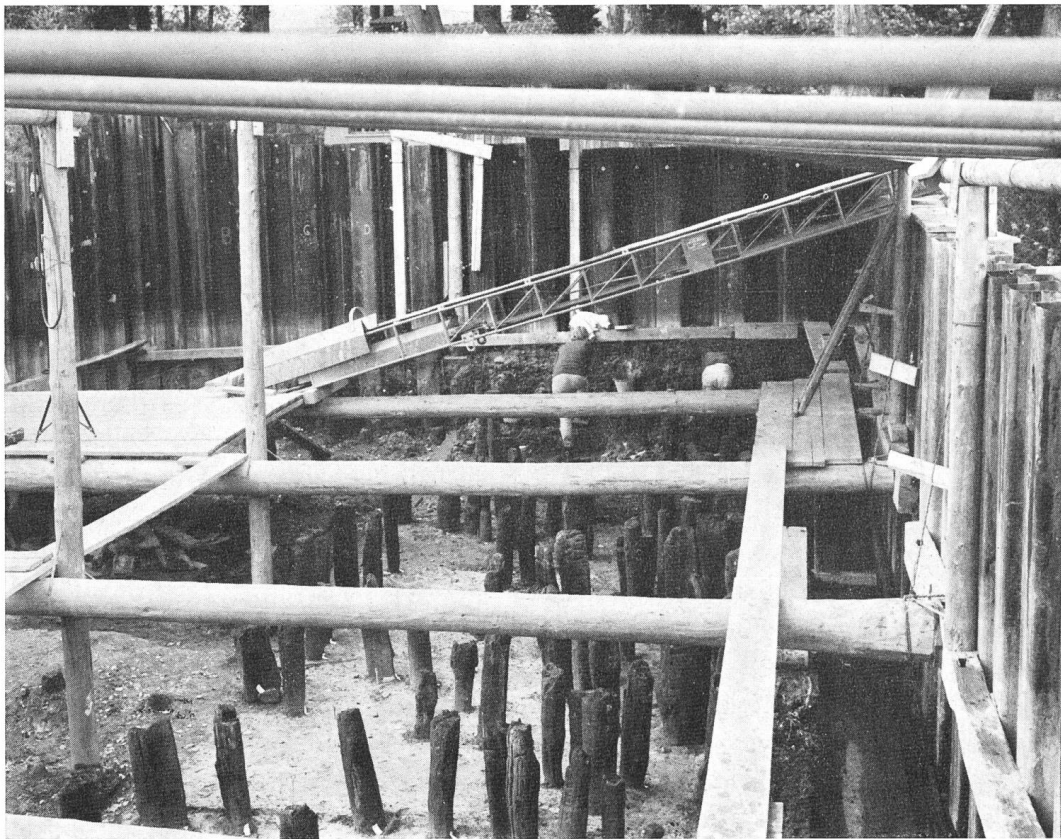


Abb. 62. Auvernier. Blick in den «Grabungskasten». Unter den Verstreubungen das Pfahlfeld nach Abbau der Kulturschicht. Photo Strahm.

ebenfalls flachem Boden. Die Verzierung beschränkt sich auf seltene eingeritzte Zickzacklinien und Fingertupfeneindrücke. Vereinzelt wurden auch Scherben von schnurkeramischen Bechern gefunden. Im Steininventar sind bemerkenswert die zahlreichen Dolchklingen aus Pressignyfeuerstein und ungewohnt schlecht gearbeitete Steinbeile.

Wiederum schnurkeramischen Einfluß belegen einige Streitaxtfragmente, wobei der Nachweis der Herstellung am Orte selbst von Bedeutung ist. Die Knochen und Horngeräte zeigen das übliche in Ufersiedlungen bekannte Gepräge; auffallend ist nur die Häufigkeit von Hirschhornfassungen in allen Varianten. Eine vorläufige Übersicht über das Knochenmaterial führte ebenfalls zu überraschenden Feststellungen: Unter den Haustieren nahm das Schwein eine dominierende Stellung ein. Bei den Wildtieren sind die geringen Belege von Hirschknochen und der mehrmalige Nachweis von Pferd auffällig.

Die Untersuchungen in Auvernier haben zu viele neue und überraschende Feststellungen gebracht, als daß hier, vor der genaueren Ausarbeitung, die uns sicher noch vor einige andere unerwartete Tatsachen stellen wird, die kulturelle Zuordnung des Materials diskutiert werden soll. Doch hat man den Eindruck – der durch weitere Funde, wie zierliche Knochennadeln, Metallpfriem, Nachweis von Ocker etc., vertieft wird – daß die Siedlung Auvernier, La Saunerie zu einer wenig bekannten Gruppe des Spätneolithikums der Westschweiz gehört.

Ch. Strahm

Das römische Theater von Lenzburg

Nach langwierigen Vorbereitungen konnte Ende Juli 1965 mit der vollständigen Freilegung des römischen Theaters auf dem Lindfeld bei Lenzburg begonnen werden, das im Vorjahr im Zusammenhang mit dem Nationalstraßenbau entdeckt worden war. Das Patronat über die Ausgrabung übernahm wiederum die Archäologische Zentralstelle für den Nationalstraßenbau in Basel, unterstützt von der Gesellschaft Pro Vindonissa Brugg, welche Fräulein T. Tomašević als örtliche Leiterin und einen Teil der Mitarbeiter zur Verfügung stellte.

Bei einer Breite von 74 m oder 250 Fuß ist das Lenzburger Theater kleiner als die Anlagen von Augst (99,5 m) oder Avenches (106 m). Da es an den Ostabhang eines Moränenhügels angelehnt war, besaß es keine gemauerten Substruktionen. Es sind auch keine Anzeichen für hölzerne Aufbauten vorhanden; vielmehr dürften die obersten Ränge auf einer künstlichen Aufschüttung aus Lehm gelegen haben, der später in die Mulde über der Orchestra gelangte. Der Niveauunterschied zwischen dem Orchestraboden und der Kuppe des Theaterhügels beträgt heute noch ungefähr $5\frac{1}{2}$ m. Die Cavea wies eine gestelzte Form auf, indem die nur teilweise erhaltene, halbrunde Außenmauer beidseitig in geraden Mauerfluchten endigte. An der Südostecke der Ruine konnten Reste von Strebepfeilern festgestellt werden. Ein Umgang, dessen Durchmesser einen Drittel der Gesamtbreite des Theaters ausmachte, teilte den Zuschauerraum in